

Denkbilder

Brauchen wir ein weiteres Buch über Dürer? Die Antwort ist einfach: Ja. Thomas Schauerte aktualisiert mit der hervorragend recherchierten Biografie *Dürer. Das ferne Genie* den Forschungsstand und präsentiert neue Aspekte zur Interpretation des Werks.

VON BETTINA VOGEL VON FROMMANNSHAUSEN

Albrecht Dürer gilt als bekanntester deutscher Maler. Um seine geniale Begabung entspann sich über die Jahrhunderte ein Mythos, der die Künstlerbiografie in eine romantische Aufsteigergeschichte verwandelte, die nicht mehr ohne Beschreibungsklischees auskam. So prägen die Schlagworte vom künstlerischen Durchbruch oder der Italiensehnsucht die Biografien des Malers.

Thomas Schauerte nimmt sich das Leben des Renaissancekünstlers noch einmal vor und prüft die Quellen akribisch. Er präsentiert eine entzauberte Biografie, von allen romantisierenden Beigaben befreit. Dabei beweist er Mut zur Lücke: Statt Quellenfehlstände durch immer wiederholte, aber nicht gesicherte Ausschmückungen zu ersetzen, stellt er eine über Jahrhunderte verwachsene Symbiose infrage, nämlich die vom genialen Renaissancekünstler mit dem Bild eines genialen Künstlers.

Der neue Apelles

Dürer selbst begann, in zahlreichen schriftlichen Kommentaren und Dokumenten sowie natürlich mit seinen Selbstporträts ein bestimmtes Bild von sich zu schaffen. Wie Schauerte jedoch analysiert, sind diese Quellen im Kontext der damals üblichen »Memoria-Mode« zu sehen, d. h. dem gezielten Erstellen einer bestimmten Vorstellung von sich für die Nachwelt. Diese Bemühungen um das Image-Nachleben lernte Dürer ausgiebig im Zusammenhang mit seinen Aufträgen für Kaiser Maximilian I. kennen.

Besonderes Augenmerk der Analyse liegt auf der »intellektuellen Biografie« des Malers. Schauerte betont Dürers fehlenden Zugang zu höherer Bildung. Der dichte humanistische Hintergrund seiner Werke steht jedoch dazu im Widerspruch. So ergeben sich Brüche. Einen solchen Bruch sieht Schauerte beispielsweise in der Entwicklung der Selbstporträts, die abrupt mit dem Bildnis von 1500 endeten. Gegen jede Tradition malte Dürer sich in diesem Werk nicht in der üblichen Dreiviertelansicht, sondern en face. Schauerte bettet dieses Wagnis in ein humanistisches Projekt ein, das Dürer gemeinsam mit dem Gelehrten Konrad Celtis in Angriff nahm. Beide hatten vor, aus dem damals aufstrebenden Fürstenhof des Kunstförderers Friedrich des Weisen einen kursächsischen Musenhof zu machen. Dürers Selbstporträt von 1500 sollte quasi als »Bewerbungsbild« dienen und den »neuen Apelles« vorführen. Das Unternehmen scheiterte jedoch. Dürers radikaler Bruch mit der Tradition des Selbstbildnisses fand keine Fortsetzung.

Die Grenzen des Wissens

Als weiteren Bruch in der künstlerischen Entwicklung begreift Schauerte das plötzliche Ende der Meisterstichserie. Die berühmte *Melancholie* bildet den Höhe- und Endpunkt dieser intellektuell höchst anspruchsvollen Denkbilder, zu denen auch *Ritter, Tod und Teufel* oder *Hieronymus im Gehäus* gehören. Schauerte unterbreitet den Dürerforschern eine neue, sehr reizvolle Deutung der *Melancholie*.

Er nimmt Dürers Ausbildung zum Ausgangspunkt seiner Interpretation. Als Handwerkersohn, der in der Goldschmiedewerkstatt seines Vaters begann, lernte Dürer nicht die Sprachen und theologisch-philosophischen Schriften kennen, die für das Verständnis seiner humanistisch dicht bestückten Kupferstiche notwendig waren. Dennoch konnte er durch den Umgang mit

namhaften Gelehrten wie Celtis und Pirckheimer das ikonografische Vokabular der Humanistendiskurse verinnerlichen. In der *Melancholie* ist, so Schauerte, keine vorgewusste Weisheit dargestellt, keine Weltformel abgebildet. Vielmehr sollte diese Figur mit all ihren wissenschaftsassoziativen Attributen einen Denkprozess in Gang setzen, der, je nach Vorlieben der humanistisch gebildeten Kunden, eher die Astronomie, die Geometrie oder die Alchimie als Zeichenpool anbot.

Wenn Schauerte die Brüche in Dürers Entwicklung auch mit Scheitern verbindet, zeigt er zugleich ihr geniales Potenzial auf. So ist die *Melancholie* Dürers letztes Denkbild, das das damalige Wissen jedoch in nicht steigerbarer Intensität zum Ausdruck bringt und dessen Grenzen aufzeigt. Ebenso liegt im Scheitern seiner »Bildnis-Revolte« ein neuer Anfang, denn Dürer etablierte später mit den Porträt-Kupferstichen eine neue Gattung. Auf diese Weise hielt er die Großen seiner Zeit fest und prägte ihr Bild für die Nachwelt.

Dürers intellektuelle Biografie gipfelte schließlich in seinen drei Theoriebüchern *Unterweisung der Messung*, *Befestigungslehre* und *Proportionslehre*. Mit diesen für die Lehre bestimmten Veröffentlichungen erreichte er etwas, das in seiner Zeit nur humanistischen Gelehrten und Wissenschaftlern vorbehalten war.

Schauerte zeigt in seiner glänzenden Analyse, dass die Beschäftigung mit dem Genie Albrecht Dürer nie als abgeschlossen bewertet werden kann.

Thomas Schauerte
Dürer. Das ferne Genie
Ditzingen: Reclam 2012. 290 Seiten. 22,95 Euro

Erschienen am 26.10.2012 beim *Titel Kulturmagazin*, www.titelmagazin.com